

Stefanie Baumm

DER TOD  
WARTET NICHT

Kriminalroman

KNAUR TASCHENBUCH VERLAG

Jede vermeintliche Ähnlichkeit der Orte oder der Figuren des Buches  
mit lebenden oder verstorbenen Personen ist rein zufällig  
und nicht beabsichtigt.

**Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.droemer-knaur.de](http://www.droemer-knaur.de)**



Vollständige Taschenbuchausgabe Oktober 2009  
Knaur Taschenbuch

Copyright © 2007 by Stefanie Baumm

Copyright © 2008 für die deutschsprachige Ausgabe bei Droemersch

Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: Collage aus Bildern

von Achim Mulhaupt/Laif und Werner Sperl

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-63867-5

2 4 5 3 1

Für Joachim Baumm

*»Einen Menschen lieben heißt einzuwilligen,  
mit ihm alt zu werden.«*

*Albert Camus*



*Ich hab Verderben beschworen,  
dort, wo ich am meisten geliebt.  
O weh mir, dem Tod erkoren  
ist der, den besungen mein Lied.  
Wie Raben im Himmelsraum kreisen,  
die blutige Wunden geahnt,  
hat Liebe mit jubelnden Weisen  
die Wege dem Tode gebahnt.*

*Mit dir – welche Süße, welche Flammen.  
So nah wie mein Herz bist du mir.  
Wir legen die Hände zusammen.  
Dann flehe ich: Fliehe von hier.  
Dass nicht, wo er ist, ich erfahre,  
ruf, Muse, ihn nie im Gedicht!  
Dass stumm ich vorm Tod ihn bewahre,  
erfahr' meine Liebe er nicht.*

Anna Achmatowa



# PROLOG

*Der Tod war das einzig Endgültige im Leben.*

*Das einzig Unwiderrufbare.*

*Ein fester Wert im Meer der Möglichkeiten.*

*Und im Augenblick des Sterbens zeigte der Mensch seine wahre Größe. Seinen Mut oder seine Feigheit. Der Tod war das Tor in ein unbekanntes, nie gesehenes Land, und beim Überschreiten dieser Schwelle gab es keine Lügen mehr.*

*Wie oft hatte er es in ihren Augen gesehen.*

*Augen, in einem Moment noch voller Tiefe und Gefühle, im nächsten blicklos und leer.*

*Angst, Trotz, Ergebenheit. Manchmal auch Wut. Oder Trauer.*

*Einfach fort. Ersetzt durch ein Nichts.*

*Er hatte beobachtet, wie das Leben aus ihnen wich, sich verflüchtigte mit jedem schwächer werdenden Atemzug, hatte den Tod gespürt, wenn er kam. Und doch war ihm ebendieser Tod immer ein Mysterium geblieben.*

*Es machte ihm keine Angst.*

*Es stimmte ihn nur nachdenklich.*

*Er hatte noch keinen Menschen getötet, dem er hinterher nicht die Augen geschlossen hatte – sofern sie noch da waren. Bei dem er nicht die Totenwache gehalten hatte, wie um zu warten, zu sehen, ob es nicht vielleicht doch eine Rückkehr gab, eine Wandlung vom Endgültigen zum Möglichen.*

*Jetzt hatte er wieder einen Menschen vor sich, einen jener, die bis zum Schluss taktierten, ihr Leben in eine Waagschale warfen, die es nicht gab.*

*Dieser Mensch konnte nicht akzeptieren, dass es sinnlos war.  
Dass er schon tot war, obwohl er noch lebte.  
Er entsicherte seine Waffe.  
Kalter schwarzer Stahl.  
Sah, wie sich die Augen seines Gegenübers weiteten. Wie es den  
Mund öffnete. Sich in seinen Fesseln wand.  
Er hatte keine Ambitionen zu quälen oder Leiden zu bringen.  
Er hatte den Auftrag zu töten. Es machte ihm keine Freude,  
und es brachte ihm keine Befriedigung. Es war ein gutbezahl-  
ter Job. Mehr nicht.  
Er drehte den Mann um, setzte die Waffe an seinen Hinterkopf  
und drückte ab. Ohne zu zögern. Effizient und schnell.  
Es gab keinen lauten Knall. Nur Blut. Und graue Hirnmasse,  
die über schaumgekrönte Wellen spritzte. Keine Augen, die ge-  
schlossen werden mussten.  
Er ließ den leblosen Körper zurück auf den Boden des Bootes  
sinken und wartete.*

## I.

Ein isblau wölbte sich der Himmel über der See, und arktische Kälte lag in dem Wind, der aus Ost kam. Er trieb das Wasser in kleinen kabbeligen Wellen den flachen Strand hinauf und gegen die Holzpfiler eines schmalen, in das Meer hinausragenden Stegs. Zerzauste den silberweißen Möwen auf seinem stahlgrauen Geländer das Gefieder.

Irgendwo lag eine Erinnerung in der Luft an Stimmen, trappelnde Füße, Wärme und Leben. Strich durch die trockenen Halme des Strandgrases, über angespülte Muschelreste und gefrorenen Seetang. Eine Erinnerung und eine Vorahnung.

An diesem Spätwintermorgen beschränkte sich jedoch alles Menschliche an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste auf den Körper eines Mannes, den die steigende Flut auf den Strand zutrieb. Getragen von den Wellen, dümpelte er auf den Steg zu, schlug gegen einen der muschelverkrusteten Holzpfiler und geriet ins Trudeln. Blass und unwirklich, wie aus den Tiefen des Meeres emporgehoben wirkte er. Kalt. Und tot.

Die Wellen schwemmen ihn auf den Strand. Eine aufgequollene Masse Fleisch. Umhüllt von weißer, zerrissener Haut, auf der Algen wie dichtes grünbraunes Fell hafteten. Der Wind trieb den feinen Sand darüber hinweg. Häufte ihn daran auf. Begrub eine Hand. Das Gesicht. Dann ebbte er ab.

Hauptkommissar Armin Stahl fröstelte. Mehr noch. Ihm war durch und durch kalt. Missmutig blickte er über das stahlgraue

Wasser, die kleinen schaumgekrönten Wellen und dann zurück auf den Toten zu seinen Füßen. Hinter sich hörte er, wie Dirk Baumann würgte. Es war Baumanns erste Wasserleiche.

»Die jungen Leute heutzutage können auch nichts mehr ab.« Birger Harms schnippte seinen Zigarettenstummel ins Wasser und schlug den Kragen seines Parkas hoch.

Stahl warf seinem dünnen, graugesichtigen Kollegen einen spöttischen Blick zu. »Hast du damals nicht auch gekotzt, als sie den Typ aus der Eider gezogen haben?«

Harms' zerknittertes Gesicht wurde noch faltiger. Tiefe Furchen im kalten Licht der Wintersonne. »Das war anders.«

»Ach so.«

Zwei Männer von der Spurensicherung kämpften sich mit einem ihrer grauen Plastiksärge durch den Sand auf sie zu.

Harms steckte sich eine neue Zigarette an. »Wollen wir knobeln, wer bei der Obduktion dabei ist?«

Die Männer stellten den Sarg neben der Leiche im Sand ab und öffneten den Deckel. Dann traten sie zu dem Toten. Sie tauschten einen Blick, bevor sie ihn anhoben. Im Sand blieb eine Kuhle zurück. Der Abdruck einer Hand. Das Profil eines Gesichts.

Stahl beobachtete, wie die Ränder des Abdrucks einbrachen. Der feine Sand auseinanderrieselte und sich die Spuren verwischten.

»Ich mach es«, sagte er, ohne aufzusehen. »Wenn du mir den Gefallen tust und Rike anrufst, dass ich sie nicht zum Mittagessen abhole.« Er warf noch einen letzten Blick auf die Leiche des Mannes, bevor der Sargdeckel geschlossen wurde. Er hatte nicht erst seit gestern im Wasser gelegen, so viel war klar. Und es war kein Gutachten eines Rechtsmediziners nötig, um festzustellen, dass er keines natürlichen Todes gestorben war.

»Du willst Rike nicht selbst anrufen?«

Stahl begegnete Harms' Blick. »Nein, nicht, wenn ich es vermeiden kann.«

Baumann folgte den Männern der Spurensicherung, die unter dem Gewicht des Sarges leicht schwankten. Er war noch immer blass unter der Solariumsbräune seines Gesichts und schob sich einen Kaugummi in den Mund. Auch für Stahl und Harms gab es hier am Strand nichts mehr zu tun. Langsam stapften sie hinter den anderen her zur Promenade zurück. Mit jedem Schritt rieselte dabei mehr Sand in Stahls Schuhe. Er hasste das schon im Sommer. Im Winter war es schier unerträglich.

»Sagte ich schon einmal, dass ich froh bin, keine Kinder zu haben?«, fragte Harms, während er seine Hände in den Taschen seines abgetragenen olivgrünen Parkas vergrub.

»Zehn Jahre lang war Rike ein reizendes kleines Mädchen«, erwiderte Stahl und liebäugelte mit der nächsten Bank auf der Promenade, um seine Schuhe auszuleeren. »Und in etwa drei Jahren wird sie ein reizendes großes Mädchen sein. Bis dahin ...« Er sah Harms an, zuckte die massigen Schultern und ließ sich schwer auf die Bank fallen.

Harms grinste. »Und bis dahin wohnst du lieber der Obduktion einer Wasserleiche bei, als mit deiner Tochter essen zu gehen.«

Stahl rieb sich den Sand aus seinen schwarzen Socken. »Manchmal schon.«

»Er ist regelrecht exekutiert worden.« Dr. Jörn Müller, Leiter der Rechtsmedizin, wies auf den offenen Hinterkopf des Toten, die ausgefransten Hautfetzen und Reste von Haaren rund um das Loch in dem blanken weißen Schädelknochen. »Jemand hat ihm eine Waffe direkt an den Kopf gesetzt. Vermutlich ein Teilmantelprojektil.«

Stahl nickte nur.

Das Geschoss war auf der Vorderseite des Kopfes wieder ausgetreten, hatte dem Mann die obere Hälfte seines Gesichts förmlich weggerissen.

»Die Hautabschürfungen hier«, fuhr Müller ungerührt fort und deutete auf die Hände, Knie und Fußspitzen des Mannes, »sind lediglich Schleifspuren.«

Schleifspuren, die entstanden, wenn der leblose Körper über den Meeresgrund glitt, hin und her geworfen von der Strömung. Stahl erinnerte sich nach wie vor ungerne an seinen kurzen Exkurs in die Rechtsmedizin während seiner Ausbildung.

»Irgendwelche Spuren von Fesselungen?«, fragte er mit belegter Stimme und sah aus dem Augenwinkel, wie Müllers neue Kollegin den Raum betrat. Dr. Angelika Merwitz.

»Kann ich noch nicht endgültig sagen.« Müller studierte eingehend das linke Handgelenk. »Das hier könnte was sein, aber ...«

»Wie lange ist er schon tot?«

»Zum jetzigen Zeitpunkt würde ich auf etwa vier bis fünf Wochen tippen. Plus minus.« Der blonde Mediziner zupfte an seinen dünnen Gummihandschuhen und lächelte Stahl an. Er war ungewöhnlich attraktiv. »Wenn ich alle Ergebnisse habe, kann ich dir Genaueres sagen. Das kalte Wasser hat ihn ganz gut konserviert.«

Er griff nach einem Skalpell.

Vier bis fünf Wochen.

Stahl betrachtete den nackten aufgedunsenen Körper des Mannes. Die Haut war wie verätzt an einigen Stellen, das bloße Muskelfleisch darunter ausgefranst.

»Was ist das?«, fragte er und wies auf die Hautstellen.

»Fraßspuren«, erwiderte Merwitz an Müllers Stelle nach einem flüchtigen Blick. »Fische, Krebse, Vögel ...« Die Sommerprossen auf ihrer Nase tanzten, wenn sie sprach.

Sie war unbemerkt neben ihn getreten.

Stahl nickte. Fraßspuren. Hätte er auch selbst draufkommen können.

Müller setzte das Skalpell an.

»Was meinst du, wo kommt er her?«, fragte Stahl, wie um den unvermeidlichen Schnitt noch einen kleinen, letzten Moment hinauszuzögern.

Müller sah auf. »Schwer zu sagen.« Mit der blitzenden Klinge deutete er auf die Überreste der freiliegenden Wangenknochen.

»So, wie die aussehen und angelegt sind, könnte es sich um einen Osteuropäer handeln. Auch die Schädelform spricht dafür. Sein Alter ist schwer zu schätzen. Auf jeden Fall über vierzig.«

»Das meine ich nicht. Ich will wissen, wie und wo er ins Wasser gekommen ist«, gab Stahl zurück.

»Woher soll ich das wissen?« Müller schnitt, und Stahl versuchte, langsam durch den Mund zu atmen. Aber es war hoffnungslos.

»Sonst weißt du doch auch immer alles«, erwiderte er gepresst, während der Rechtsmediziner zur Rippenschere griff.

»Leichen sind durchaus gesprächig bei der Obduktion«, bemerkte Müller, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen und unbeeindruckt von dem Gestank, der von dem geöffneten Torso aufstieg. »Aber noch haben wir sie nicht so weit, dass sie ohne weitere Nachfragen ihren Mörder preisgeben.«

Stahl vertiefte sich in das Muster der hellgrünen Kacheln an der gegenüberliegenden Wand.

»Ich muss wissen, ob er von der Küste aus ins Wasser geworfen wurde oder von einem Schiff oder Boot und ...«

»Mir sind die wichtigen Detailfragen durchaus bekannt«, unterbrach ihn Müller mit leicht pikiertem Unterton. Seine Finger verschwanden tastend im Körper des Toten. Stahl versuchte, nicht zu genau hinzusehen, und bemühte sich, das schmatzende Geräusch zu ignorieren, das entstand, als Müller seine Hand wieder herauszog und ihren schleimigen Inhalt in eine bereitgestellte Waage gleiten ließ. Angelika Merwitz inspizierte das Organ ebenso ungerührt, wie ihr Kollege es entnommen hatte.

»Wo ist eigentlich der Staatsanwalt?«, fragte sie, während sie sich Notizen machte. Ihr leichter Dialekt verriet, dass sie Rheinländerin war.

»Der Staatsanwalt lässt sich durch mich vertreten«, erwiderte Stahl.

»Dann müssen Sie ja bis zum Schluss bleiben«, bemerkte sie mit einem spöttischen Lächeln.

Stahl ersparte sich einen Kommentar und ging zu Müllers Schreibtisch in der Ecke des Raums, wo er sich schwer auf den Stuhl fallen ließ. »Wann kriege ich deinen Bericht?«, fragte er Müller.

»Wann brauchst du ihn?«

»Gestern.«

Müller seufzte. »Vielleicht ist es ja kein Fall für euch.«

»Vielleicht«, antwortete Stahl und lehnte sich zurück.

Müller und Merwitz arbeiteten zügig. Das beständige Surren der Lüftung ließ nur Fetzen ihrer Unterhaltung zu ihm durchdringen, und er war dankbar dafür. Sein Beruf ließ ein zartbesaitetes Gemüt kaum zu, doch den Humor von Rechtsmedizinern empfand selbst er als grenzwertig. Als sein Handy klingelte, nahm er daher den Anruf ganz entgegen seiner sonstigen Gewohnheit mit einem gewissen Enthusiasmus an.

Es war Harms. »Kommst du noch rein?«

»Das würdest du nicht wollen.«

Einen Moment war Schweigen am anderen Ende der Leitung. Harms rauchte. Stahl sah ihn direkt vor sich, so, wie er ihm im Büro immer gegenüber saß, wenn er gleichzeitig rauchte, telefonierte und seine nikotingelben Finger über die Computertastatur huschen ließ. Auch jetzt hörte er im Hintergrund die Tasten klappern.

»Was sagt Müller?«, fragte Harms schließlich.

»Noch nicht viel. Bei dem Toten könnte es sich um einen Osteuropäer handeln, mindestens vierzig Jahre alt und seit etwa vier bis fünf Wochen tot.«

»Ich gebe das mal ins System ein«, murmelte Harms.

Stahl stand auf. Reckte sich und nutzte das Gespräch, um kurz den Raum zu verlassen. Sich die Beine zu vertreten und, mehr noch, für einen Moment dem Gestank und der erdrückenden Gegenwart des aufgeschnittenen Toten zu entkommen.

»Ich hab hier unter den Vermissten ein paar Treffer in der Datenbank.« Harms' Stimme kam jetzt leicht verzerrt durch das Handy.

Stahl trat an eines der Souterrainfenster in der Hoffnung auf besseren Empfang. Durch vergitterte Stäbe blickte er auf ein parkendes Auto, an dessen Karosserieunterseite schmutziges Eis klebte.

»Vor vier Wochen ist ein Mann aus einer Asylbewerberunterkunft in Neumünster verschwunden, Mitte fünfzig, Georgier ...«

»Wie groß?«

»Hier steht etwa ein Meter siebzig.«

»Passt nicht. Unser Toter ist knapp eins neunzig.«

»Ja ...«, erwiderte Harms gedehnt. »Dann fällt der Nächste auch raus.« Stahl hörte, wie Harms seine Zigarette ausdrückte.

»Ich hab hier noch eine Anzeige«, fuhr er fort, »die ist allerdings erst vier Tage alt. Ein gewisser Wladimir Olgow. Achtundvierzig Jahre. Aus St. Petersburg. Seit rund vier Jahren in Deutschland. Der könnte passen.«

»Wladimir Olgow«, wiederholte Stahl, zerkaute die Silben in der Hoffnung, dass ihr Geschmack ihm die Erinnerung brachte. »Warum habe ich das Gefühl, dass mir dieser Name etwas sagen müsste?«

»Er war Verwalter auf Gut Lehnhof bei einem gewissen Friedrich Freiherr von Dibern.«

»Verwalter auf Lehnhof? Das ist doch ...«

»Nur etwa zwei Kilometer vom Fundort der Leiche entfernt«, fiel ihm Harms bestätigend ins Wort.

Plötzlich war die Erinnerung wieder da. Stahl sah selten fern, aber –

»Da war letzte Woche ein Beitrag im Dritten. Hast du den gesehen?«

»Alte Güter im Wandel – Bruch oder Hoffnung«, antwortete Harms.

»Genau. Rike hat sich das angeschaut. Auf Lehnhof haben die irgendwie mächtig in die Pferdezucht investiert. Der Junior ... Sven heißt er, oder? ... der ist doch recht erfolgreich im Springsport?«

»Soweit ich weiß, reitet er international in der Spitze mit«, bestätigte Harms.

»Und wer hat die Vermisstenanzeige aufgegeben?«

»Eine Vivian Marquardt. Aber, wie gesagt, erst vor vier Tagen.«

»Vivian Marquardt?«

»Die Frau von Sven von Dibbern.«

»Die Frau, aha ...« Stahl ging wieder zurück und sah, dass die beiden Rechtsmediziner inzwischen mit der Sektion des Unterbauchs begonnen hatten. »Hast du ein Foto oder eine genauere Beschreibung?«

»Ich fax dir alles, was ich hier vorliegen hab. Bleib dran.«

Stahl hörte, wie Harms den Hörer weglegte und aufstand. Augenblicke später spie das Faxgerät neben Müllers Schreibtisch ein Blatt Papier aus. Müller sah nicht einmal auf von seiner Arbeit.

Stahl nahm sich das Blatt, das zwar kein Foto, aber doch eine recht ausführliche Beschreibung enthielt, und trat an den Obduktionstisch, das Handy noch immer am Ohr.

»Schau da mal drauf, könnte das unser Toter sein?«, fragte er Müller, der den Text überflog, während er seine Hände mit den vom Innenleben des Toten verschmierten Handschuhen vor sich hielt wie ein Koch, der eine Pause beim Teigkneten machte. Stahl kämpfte gegen die Übelkeit, die prompt in ihm aufstieg.

»Könnte der Mann sein, aber Genaueres kann ich wirklich noch nicht sagen«, erwiderte Müller schließlich und wischte sich mit seinem Unterarm kurz über die linke Augenbraue, was Stahl intuitiv dazu veranlasste, einen Schritt zurückzuweichen.

»Wollen wir rausfahren?«, fragte Harms durch das Telefon. Stahl nahm das Handy kurz vom Ohr und wandte sich an Müller.

»Was meinst du, wie lange brauchst du noch?«  
Müller sah zu der großen runden Uhr, die über dem Eingang hing. »Eine Stunde – vielleicht auch länger, hängt davon ab, was wir noch finden. Aber du kannst ruhig gehen. Todesursache ist, soweit wir das bis jetzt beurteilen können, mit ziemlicher Sicherheit der Schuss in den Hinterkopf. Kein Ertrinken, nichts Organisches ...«

Stahl nickte.

»Hast du gehört?«, wandte er sich wieder an Harms. »Ich fahr kurz nach Hause und steig unter die Dusche. Dann hole ich dich ab.«

»Wann bist du ungefähr da?«  
Stahl warf einen flüchtigen Blick auf seine Armbanduhr. »Sagen wir ... in etwa fünfundvierzig Minuten. – Hast du mit Rike gesprochen?«

»Sie war beleidigt«, sagte Harms.

Stahl seufzte. »War zu erwarten.«

Er fuhr nach Hause und schrieb seiner Tochter eine SMS, nachdem er geduscht und seine Kleidung in die Waschmaschine gestopft hatte. Sie antwortete nicht. Aber das hatte er auch nicht wirklich erwartet.

Seine Armbanduhr zeigte halb fünf, als er fertig war. Ihm blieb noch eine Viertelstunde bis zu seinem Treffen mit Harms. Zeit zu gehen. Von seinem Wohnzimmerfenster aus betrachtete er dennoch einen Moment die aufflammenden

Lichter in der frühen winterlichen Dunkelheit. So klar in der eisigen Luft.

Der Wind hatte aufgefrischt, rüttelte an der Konstruktion des Hochhauses, dass es unter seinen Füßen bebte, und pffiff zwischen den anonymen Gebäuden der Trabantensiedlung hindurch.

Es war entwürdigend, nackt und entstellt an einem Strand zu liegen. Angestarrt von Menschen, die einen nicht kannten. Menschen, die sich angesichts der Spuren der Vergänglichkeit vor Ekel erbrachen.

Stahl wandte sich ab und griff nach seinem Mantel.

Harms wartete bereits auf ihn an der Einfahrt zur Blumenstraße. Er hatte den Kragen seines Parkas gegen den kalten Wind hochgeschlagen und brachte den Geruch von Rauch und etwas Fettgebackenem mit ins Auto, was Stahl daran erinnerte, dass er kein Abendbrot gehabt hatte.

Er hielt Stahl eine durchsichtige kleine Plastiktüte unter die Nase. »Der Tote ist ganz sicher Olgow. Sieh mal, was die Spurensicherung in seiner Kleidung gefunden hat.«

Stahl schaltete die Innenbeleuchtung des Wagens ein.

»Habicht hat es hochgebracht, kurz nachdem wir miteinander telefoniert hatten.«

In der Tüte war eine Kette mit einer Erkennungsmarke, wie Soldaten sie tragen.

»Von der russischen Armee«, bemerkte Harms. »Wir haben die Nummer überprüft. Es ist die von Wladimir Olgow. Behnke hat Kontakt mit den dortigen Behörden aufgenommen. Vielleicht lässt sich noch etwas über die Zähne herausfinden.«

Stahl betrachtete die silberne Marke, dann schaltete er die Beleuchtung wieder aus und sagte: »Müller macht Röntgenaufnahmen.«

»Na, dann hätten wir zumindest die Identität des Toten ge-